

## Wilder Ritt

Der Wahlkampf von Markus Söder (CSU) ist von Richtungswechseln geprägt. **4**

## «Böse Salafisten»

Alle Beschuldigten im An'Nur-Prozess haben die schweren Vorwürfe gegen sie bestritten. **8**

## Grosser Wurf

Das neue Album der Bieler Band Puts Marie ist von schroffer Schönheit. **29**



## David von Ballmoos

Ein Notizbuch hilft dem YB-Torhüter bei der Vorbereitung auf Spiele gegen Weltstars. **16**

ANZEIGE



# Der Bund

AZ 3000 Bern 1

Dienstag, 2. Oktober 2018 — 169. Jahrgang, Nr. 229 — Fr. 4.20 (inkl. 2,5% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung — gegründet 1850

## Sein Charisma öffnete ihm alle Türen



**Abschied** In seiner Heimat Armenien wurde er verehrt wie ein Heiliger, und weder sein Publikum noch er selber bekam je genug von seinen Chansons. Nun ist Charles Aznavour 94-jährig in Südfrankreich gestorben. (klb) **Seite 27** Bild: Keystone

## «Überarztung»: Bieler Arzt ruft Bundesgericht an

**Gesundheitskosten** Der Fall eines Bieler Hausarztes, dem zu hohe Kosten vorgeworfen werden, macht deutlich, wie komplex das Finanzierungssystem ist.

Ist ein Hausarzt ein Verschwender, wenn seine Praxis überdurchschnittlich hohe Kosten ausweist? Oder ist lediglich sein «Patientengut» unvorteilhafter zusammengesetzt als jenes anderer Ärzte? Nach den statistischen Kennzahlen des Krankenkassenverbands Santésuisse hat ein Bieler Arzt viel zu hohe Kosten verursacht. Ein Schiedsgericht hat kürzlich entschieden, dass er mehrere Hunderttausend Franken zurückerstatten muss.

Der inzwischen 70-jährige Mediziner, der mit seinen Patienten älter geworden ist, fühlt sich ungerecht behandelt: Er mache viele Hausbesuche, begleite schwer kranke Menschen bis zum Tod und sei für seine Patienten auch ausserhalb der Praxisöffnungszeiten erreichbar. All das wirkt sich auf seine Praxis kostensteigernd aus. Doch gesamthaft betrachtet spare es Gesundheitskosten, weil es Heim- oder Spitaleinweisungen vermeiden könne, ist der Arzt überzeugt.

Ausserdem entspreche es der Forderung, dass der Hausarzt die erste Anlaufstelle sein solle. Der Bieler Arzt will nicht klein beigeben: Er zieht seinen Fall weiter ans Bundesgericht.

Die offenen Fragen weisen über den Bieler Fall hinaus: Erfassen die Berechnungsgrundlagen und statistischen Methoden die komplexe Wirklichkeit im Gesundheitswesen zutreffend? Ärzte und Krankenkassen haben inzwischen die statistische Methode verbessert. Allgemein will der Bund die Rechnungs- und Wirtschaftlichkeitskontrollen intensivieren und dabei die Patienten einbeziehen. Die Rechnungskontrolle sei zwar Sache der Versicherer, doch auch die Patienten könnten dazu beitragen, erbrachte Behandlungen zu überprüfen. Der Bund will deshalb sicherstellen, dass Spitäler künftig die Vorschrift einhalten, dass Patienten eine Kopie der Rechnung erhalten, die an die Krankenkassen geht. (mdü/bw) **Seite 17**

## Kommentar

### Der Nobelpreis muss weiblicher werden

Drei Prozent. So absurd niedrig ist die Rate der Nobelpreisträgerinnen der Disziplinen Physik, Chemie und Medizin. Derlei Frauenanteile wirken noch weniger zeitgemäss als das enorme Durchschnittsalter der Preisträger und die geografische Massierung in den Industrienationen. Diese Ungleichgewichte wollen die Schwedische Akademie der Wissenschaften (Physik, Chemie) und die Nobelvesammlung des Karolinska-Instituts (Medizin) nun nach eigenem Bekunden ändern.

Das ist eine zu begrüssende Absichtserklärung für das nächste Jahr, die sich im Moment darauf beschränkt, im Nominierungsprozess einige Nuancen zu ändern. Doch prompt wirken die aus anderen Genderdebatten bekannten Beharrungskräfte: Um Gottes willen, sollen fortan nicht mehr wissenschaftliche Verdienste zählen, sondern Geschlecht, Alter und Herkunft? Der Vorschlag, beispielsweise im kommenden Jahr als Signal an junge Naturwissenschaftlerinnen ausnahmsweise ausschliesslich Frauen zu prämiieren, gilt als Frevel an einer fast schon sakralen Institution. Das sei eine Missachtung von Alfred Nobels Testament, heisst es.

Solche Argumente gehen ins Leere: Der letzte Wille des Preisstifters wird schon seit langer Zeit nicht mehr befolgt. Er verfügte, den Preis an jene zu vergeben, die im Vorjahr den wichtigsten Beitrag zu ihrem Fach geleistet haben. In der Realität sind die prämierten Forschungsarbeiten meist Jahrzehnte alt. Der Grund hierfür ist klar: Das Renommee des alterwürdigen Preises soll bloss nicht beschädigt werden, etwa indem sich ein Preisträger im Nachhinein als unwürdig erweist.

Welche wohltuende Wirkung ein positives «role model», wie man heute sagt, haben kann, zeigte sich, als 2014 die Iranerin Maryam Mirzakhani als erste Frau überhaupt die Fields-Medaille erhielt, die höchste Auszeichnung der Mathematik. Es war ein Weckruf für viele junge, schlaue Frauen. Ein ähnliches Signal der Gremien in Stockholm täte gut. Alfred Nobel wird sich deshalb nicht im Grabe drehen.

**Patrick Illinger**  
Redaktor Wissen

## Medizinnobelpreis für Krebsimmuntherapie

**Medizin** Der Nobelpreis für Medizin geht an den US-Amerikaner James Allison und den Japaner Tasuku Honjo. Die beiden Forscher werden für ihre bahnbrechende Entdeckung der Immuntherapie bei Krebs geehrt. Vor Bekanntgabe des Preises hat das Nobelpreiskomitee angekündigt, dass es sich künftig verstärkt um Nominierungen von Frauen und jungen Forschern bemühen will. (fes) **Kommentar oben, Berichte Seite 31**

## Spuren führen in die Schweiz

**Fall Skripal** Der im März in Grossbritannien vergiftete Sergei Skripal habe Kontakt zum Nachrichtendienst des Bundes (NDB) gehabt. Das schreibt BBC-Journalist Mark Urban in seinem neuen Buch «Die Akte Skripal». Urban führte im Sommer 2017 Gespräche mit dem russischen Spion. Sie mussten unterbrochen werden, weil Skripal für eine Woche in die Schweiz reiste, «wo er Gespräche mit Vertretern der Schweizer Geheimdienste führen wollte», so Urban. Details habe der Autor nicht erfahren, sagt er. Der NDB macht zu seinen ope-

rativen Tätigkeiten keine Angaben. Skripal war bis 2000 Oberst beim russischen Militärgeheimdienst. Seit 1996 lieferte er Informationen an den britischen Auslandsgeheimdienst MI6. 2010 liess er sich im englischen Salisbury nieder, arbeitete aber weiter für den Westen. Überliefert sind Besuche in den USA, in Tschechien, Estland und nun auch in der Schweiz. Seine Informationen sollen zur Enttarnung etlicher russischer Agenten geführt haben. Zu Skripals mutmasslicher Hilfeleistung in der Schweiz gibt es keine Informationen. (bo/tok) **Seite 2**

## Service

Leserbriefe	10	TV/Radio	24
Todesanzeigen	18	Berner Kultur	28
Wetter	23	Kinoprogramm	30

**Redaktion** Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Fax: 031 385 11 12, Web: derbund.ch, Mail: redaktion@derbund.ch

**Verlag** Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Fax: 031 330 36 86

**Inserate** Tamedia Advertising, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 33 10, Fax: 031 330 35 71, Mail: inserate@derbund.ch

**Abonnemente** Tel. 0844 385 144 (Lokalтарif), Mail: abo@derbund.ch



## Heute im «Bund»

### Warnung nicht angekommen

**Indonesien** Die Behörden hatten nach dem starken Beben zwar eine Tsunami-Warnung ausgegeben, sie sei aber zu früh aufgehoben worden. **Seite 3**

### Wechsel nicht ausgeschlossen

**Bundesrat** Justizministerin Simonetta Sommaruga lässt es offen, ob sie nach dem Bundesrats-Doppelrücktritt das Departement wechseln wird. **Seite 7**

### Neuer Geldwäscheskandal?

**Banken** Flossen Milliarden russisches Geld in die Schweiz? Das vermutet die Danske Bank, nachdem sie einen haus-eigenen Fall aufgedeckt hat. **Seite 11**

### Der SC Bern verliert knapp

**Eishockey** Am Ende war es der Superstar, welcher das Spiel entschied. Tyler Hall traf in der Verlängerung zum 3:2 für New Jersey gegen Bern. **Seite 14**

### Wohnungen bei der Brauerei

**Stadt Bern** Auf dem Areal der Brauerei Felsenau sind bis zu 100 Wohnungen geplant. Inmitten der Überbauung soll weiter Bier gebraut werden. **Seite 21**

### Politische Nostalgie

**Sachbuch** Der amerikanische Ideengeschichtler Mark Lilla untersucht in seinem Buch «Der Glanz der Vergangenheit» die Figur des Reaktionärs. **Seite 28**

## Berner Jura-Student siegt vor Gericht

**Universität Bern** Studierende der Universität Bern schrieben im Juni eine Prüfung, die einigen bekannt vorkam. Eine Professorin an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät hatte dieselben Fragen wie schon 2013 gestellt. Mit der alten Prüfung hatten sich einige der Studenten auf den Test vorbereitet. Darum mussten 180 Studierende die Prüfung wiederholen. Zu Unrecht, wie das Verwaltungsgericht nun festhält. Das Gericht gibt einem Jura-Studenten recht, der geltend gemacht hatte, die Universität sei rechtswidrig vorgegangen. Die Universität schweigt derzeit zum Fall. Man müsse das Urteil zuerst analysieren, bevor man dazu Stellung nehmen könne. (sie) **Seite 19**



Von der Lueg auf die grosse Bühne: David von Ballmoos, Emmentaler im YB-Tor, kann im Stadion die Nervosität ablegen. «Die Stunden im Hotel vor dem Spiel sind die schlimmsten», sagt er. Foto: Christian Pfander

## Showtime!

**Fussball** Wie wohl kein anderer YB-Akteur wird Goalie David von Ballmoos heute in Turin gegen Juventus (18.55 Uhr) im Fokus stehen. Der 23-jährige hat gelernt, mit der Nervosität an Spieltagen umzugehen. Stift und Papier helfen gegen das Lampenfieber.

**Dominic Willemin,** Turin

Die Nacht ist vorbei, die Nervosität da. Es ist der Morgen des Spiels in der Champions League gegen Juventus Turin. Soeben ist David von Ballmoos im Hotel in Turin erwacht. Die Gedanken an den Abend, ans Spiel, lassen sich nicht verdrängen. Der YB-Goalie denkt: «Noch neun Stunden.» Bald werden daraus acht, dann sieben. Die Uhr tickt. Die grosse Partie rückt immer näher. «Die Stunden im Hotel vor dem Spiel sind die schlimmsten», sagt er. Von Ballmoos nimmt in diesen Momenten ein Buch hervor, vorzugsweise eine Biografie. Jene von Goalies habe er alle schon durch, sagt der 23-Jährige, dessen grosses Vorbild Oliver Kahn ist. «Ich lese sehr gerne, die Zeit vergeht rasch dabei. Und es hilft mir dabei, abzuschalten.» Stoff für ein Buch bietet auch seine Geschichte: aufgewachsen auf einem Bauernhof auf der

Lueg, vom gelernten Landmaschinenmechaniker zum Goalie beim Meister und in der Champions League. Vor allem das letzte Jahr ist reich an Inhalten: Der Aufstieg zur Nummer 1 im Sommer 2017, die souveräne Vorrunde, in der von Ballmoos seinen Status zementieren kann. Der Tiefschlag im Winter, als er sich schwer an der Schulter verletzt – nicht zum ersten Mal in der Karriere. Die Zweifel, das Mitansehenmüssen in der Rückrunde, wie die Kollegen auf dem Weg zum Meistertitel Woche für Woche neue Höhepunkte erleben. Und schliesslich der Sommer, der ihm erst die vorzeitige Vertragsverlängerung bis 2022 bringt, aber auch die Herausforderung bereithält, Marco Wölfli vergessen zu machen. Wenn er nun zurückblickt, verrät der Emmentaler, dass gerade die Zeit im Sommer nicht so einfach war, wie er dies manchmal aussuchen liess. Auf die Fra-

ge, welches das schwerste Spiel in dieser Saison gewesen sei, erwähnt von Ballmoos nicht jenes gegen Manchester United. Er kommt auch nicht auf die Hinpartie gegen Zagreb zu sprechen, als er im Playoff zur Königsklasse seine Elf im Spiel hielt. Die schwierigste Begegnung, sagt von Ballmoos, sei jene gegen GC gewesen, bei der er am ersten Spieltag mit einem 2:0-Erfolg sein Comeback gab. «Aufgrund der Vorgeschichte war die mentale Belastung enorm. Nach dem Abpfiff fiel eine riesige Last von mir ab», sagt er. Als von Ballmoos den Rasen verliess, dachte er: «Jetzt ist wieder alles gut.»

**Stöbern in alten Notizen**

Zurück im Hotel in Turin. Bis zum Anpfiff sind es noch drei Stunden. Von Ballmoos greift zu Stift und Notizbuch. «Ich schreibe auf, was mich im Match erwarten könnte. Was ich umsetzen will.» Dazu spielt die Musik

im Ohr, die Bilder sind im Kopf. Der Goalie stellt sich vor, wie er Schüsse abwehrt, Flanken abfängt, Rückpässe verarbeitet. «So komme ich in Stimmung», sagt er. Seit zwei Jahren hat er das Notizbüchlein immer bei sich. Mittlerweile ist er beim vierten Innenband angelangt. Manchmal stöbert von Ballmoos in alten Notizen. Sie helfen, Tief-, aber auch all die Höhepunkte, welche die Young Boys derzeit fast im Wochentakt erleben, zu relativieren. «Etwas, das ich nun als riesengrosses Ereignis wahrnehme, wird vielleicht in zehn Jahren nicht einmal eine Randnotiz in meiner Geschichte sein», meint von Ballmoos. «Ein einzelnes Spiel wird nie über den Verlauf meiner Karriere entscheiden.» Das kann ein beruhigender Gedanke sein vor einer Partie wie heute in Turin, die für den YB-Torhüter eine sehr arbeitsreiche im Fokus der Weltöffentlichkeit zu werden verspricht. Wobei die

Grösse der Bühne für den Goalie mehr Ansporn denn Belastung ist, wie er sagt.

**Pogba und der Penalty**

David von Ballmoos denkt zu rück an die Premiere in der Champions League gegen Manchester United im ausverkauften Stade de Suisse. Und er erinnert sich an jenen Moment, in dem ihm die ganze Aufmerksamkeit zuteil wurde. Kurz vor der Pause war es, als der Schiedsrichter auf Elfmeter entschied und nur noch von Ballmoos übrig blieb, das 2:0 von Pogba zu verhindern. Er habe keinen Druck verspürt, sagt von Ballmoos. «Ich habe den Moment genossen.»

Auch wenn er den Penalty knapp nicht abwehren konnte, und später noch ein drittes Mal bezwungen wurde, sei der Abend für ihn auch Bestätigung gewesen, auf diesem Niveau bestehen zu können, berichtet von Ballmoos. Das Spiel gegen Manches-

ter, er wird es sich heute Nachmittag im Hotelzimmer noch einmal vor Augen führen. Bis zum Match in Turin sind es noch eineinhalb Stunden, die Young Boys betreten das Juventus-Stadion. Die Nervosität, die Anspannung der letzten Stunden würden dann verfolgen sein, sagt der Goalie. «Man denkt nur noch ans Spiel, an die neunzig Minuten.» Das Notizbüchlein platziert er in der Garderobe unter dem Paar Handschuhen, das er während des Matches tragen wird. Dann geht er raus auf den Rasen, um sich aufzuwärmen.

Bis zum Spiel sind es jetzt nur noch fünfzehn Minuten. Von Ballmoos ist zurück in der Garderobe, er zieht sich um. Dann liest er noch einmal in seinem Büchlein, steckt die Kopfhörer ins Ohr. Kurz vor dem Spiel höre er Rockmusik, danach habe er das Gefühl, er könne Bäume ausreissen, erzählt von Ballmoos. Er denkt: «Jetzt ist Showtime!»

## Bern

### Seilziehen um Arztkosten

**Kontrollen** Krankenkassen müssen überprüfen, ob die Leistungen von Ärzten wirtschaftlich sind. Doch was wirtschaftlich ist, ist nicht einfach herauszufinden. Ein Beispiel aus Biel.

**Brigitte Waiser**

Über eine halbe Million Franken soll der Bieler Hausarzt Werner Kaiser den Krankenkassen zurückerstatten. So hat es das zuständige bernische Schiedsgericht im Juni entschieden. Seine Kosten zuhanden der Krankenkassen fielen in den Jahren 2014 und 2015 im Schnitt deutlich höher aus als jene anderer Hausärzte, deshalb hatte ihm der Krankenkassenverband Santésuisse «Überarztung» vorgeworfen. Doch der Hausarzt wehrt sich.

Angesichts steigender Gesundheitskosten stehen Arzt- und Spitalkosten unter Druck. Krankenkassen müssen diese überprüfen, und der Bund will auch die Patienten stärker involvieren (siehe Zweittext). Bei Werner Kaiser machte Santésuisse unwirtschaftliche Behandlungen geltend. Dieser arbeitet seit 35 Jahren in seiner Hausarztpraxis, die Patienten sind mit ihm älter geworden, viele leben in Pflege- oder Altersheimen. Der 70-jährige macht ausserordentlich viele Haus- und Heimbesuche – rund 3000 im Jahr, wie aus dem Urteil hervorgeht. Bei Haus- und Heimbesuchen fallen Wegpauschalen an. Das Schiedsgericht hielt dazu fest: «Ein solches Verhalten ist unwirtschaftlich.» Es sei besser, wenn Patienten den Arzt aufsuchen würden, Hausbesuche seien nur angebracht, wenn sich Patienten aus rein medizinischen Gründen nicht zum Arzt begeben könnten. Behandlungen in der Praxis seien allgemein das «Vorgehen der Wahl». Der Arzt hingegen sagt: «Ich werde von den Patienten, der Spitex und den Pflegeheimen jeweils aufgeboten, da die meisten Patienten nicht transportfähig sind.» Jene, die in den eigenen vier Wänden wohnen, wolle er mit Hausbesuchen diese Lebensform weiterhin ermöglichen, «ein Wechsel ins Spital oder Heim wäre schliesslich viel teurer».

**«Ich animiere niemanden, mich nachts um drei Uhr anzurufen.»**

**Werner Kaiser**  
Hausarzt

Ärzte ihren statistischen Index, wenn sie viele schwer kranke und betreuungsintensive Patienten behandeln, denn mit ihnen verursachen sie hohe Kosten.

Günstig auf den Index wirken sich hingegen Patienten mit leichten Erkrankungen ohne engmaschige Betreuung aus. Während Jahren bemühten sich Ärzte und Krankenkassen, diese statistische Methode zu verbessern. Die Arztverbindung FMH will in den kommenden Tagen dazu Ergebnisse präsentieren.

Werner Kaiser machte beim Schiedsgericht geltend, er begleite viele schwer kranke Menschen bis zum Tod, was betreuungssintensiv und teuer sei. Das Schieds-

gericht folgte seinem Argument nicht: Gerade wenn der Arzt viele Patienten in Pflegeheimen behandle, könne er auf gut ausgebildetes Pflegepersonal vertrauen, das ihn entlaste. Santésuisse hält fest, der Bieler Arzt weise massiv höhere Kosten auch in anderen als den obersten Altersklassen auf.

**Eine Komfortleistung?**

Santésuisse stützt sich bei ihren Überprüfungen nicht allein auf die statistische Methode. Vielmehr ist das Vorgehen mehrstufig. Weist die Statistik auf eine Auffälligkeit hin, kann der Arzt Stellung nehmen. Erst wenn die Auffälligkeit nicht begründet werden könne, fordere man eine Rückzahlung, so Santésuisse. Auch zwischen dem Bieler Arzt und Santésuisse fanden Gespräche statt. Einige wurde man sich aber nicht. Deshalb wurde das Schiedsgericht eingeschaltet. Santésuisse bezeichnet dessen Urteil als «folgerichtig». Der Arzt habe mehr als doppelt so viele Patientenbesuche absolviert wie jener Arzt im Kanton, der am

zweitmeisten Besuche aufweise. Zudem hätte er die Konsultationen – zumal im selben Heim – vermehrt blockweise durchführen müssen, sagt Santésuisse-Sprecher Matthias Müller.

Im Urteil des Schiedsgerichts kommt die Arbeitsweise des Arztes zur Sprache. Er ist für seine eigenen Patienten auch ausserhalb der Praxisöffnungszeiten erreichbar, obwohl er bereits mit 62 Jahren seine Notfalldienstpflicht erfüllt hätte. Die Zeitschrift «Politik und Patient» des Verbands deutschschweizerischer Ärztesellschaften findet für seine Erreichbarkeit lobende Worte: Sie geht in der jüngsten Ausgabe auf Kaisers Fall ein.

Für das Gericht hingegen ist sie eine «Komfortleistung» gegenüber den Patienten. Wenn der Arzt mit dieser Leistung seine Patienten animiere, jederzeit von ihm behandelt zu werden und er dies als Notfall abrechne, sei dies nicht wirtschaftlich. Dagegen wehrt sich Werner Kaiser vehement: «Ich animiere niemanden, mich nachts um drei Uhr anzurufen»,

für ihn sei dies eine «unerhört tendenziöse Unterstellung» seiner ärztlichen Tätigkeit, sagt er. Dadurch, dass er für seine Patienten fast jederzeit erreichbar sei, könne er Spitaleinweisungen verhindern. Das sei für ihn zwar kostensteigernd, doch gesamtwirtschaftlich führe es zu Einsparungen und entspreche der Forderung, dass Hausärzte erste Anlaufstelle sein sollen.

**Bundesgericht entscheidet**

Geht es nach dem Schiedsgericht, muss der Arzt für das Jahr 2014 den Krankenkassen 270 000 Franken zurückerzahlen und 290 000 Franken für das Jahr 2015. Es sind die Differenzen zu den Beträgen, die er gemäss Index maximal hätte verrechnen dürfen. «Für mich sind das existenzielle Beträge, die jegliche Grenzen der Verhältnismässigkeit sprengen, da sie beinahe den Erträgen meiner Praxistätigkeit entsprechen», sagt er. Er hat eine Beschwerde beim Bundesgericht eingereicht. Dieses wird nun entscheiden müssen, ob er seine Patienten überbetreut hat.

### Kontrollen im Gesundheitswesen

**Kosten** Gemäss Angaben des Krankenkassenverbands Santésuisse wurden im Jahr 2015 von den 27 000 frei praktizierenden Ärzten 2237 statistisch auffällig, Gut 500 davon hätten einen Brief erhalten und bei rund 100 davon sei ein Vergleich abgeschlossen oder eine Schlichtungsinanz beziehungsweise ein Gericht eingeschaltet worden.

Neben dieser Wirtschaftlichkeitsprüfung, deren statistische Methode umstritten war und nun verbessert wurde, kontrollieren die einzelnen Krankenkassen auch jeweils die Rechnungen von Spitälern, Apotheken, Spitex oder Ärzten. Missbräuchlich zu hoch ausgestellte Rechnungen seien eher selten, hielt Santésuisse im August in einer Mitteilung fest. Weitaus am meisten Rückweisungen seien auf irrtümliche oder zu hoch ausgestellte Rechnungen zurückzuführen.

**Versicherte einbeziehen**

Der Bund will auch die Patienten stärker in die Rechnungs-kontrolle involvieren. Zwar sei diese Kontrolle in erster Linie Sache der Versicherer, hielt er Mitte September fest, als er verschiedene Massnahmen in die Vernehmlassung schickte, die das Kostenwachstum eindämmen sollen. Doch Patienten könnten dazu beitragen, die Behandlungen zu überprüfen und allfällige Fehler melden.

Deshalb will der Bund die bereits bestehende Vorschrift besser durchsetzen, dass Patienten eine Kopie erhalten, falls die Rechnung direkt an die Krankenkasse geht. Gerade Spitäler halten sich nicht immer an diese Regelung. Der Bund räumt allerdings auch ein, dass die Angaben auf der Rechnung für Laien oft schwer verständlich seien. Allenfalls seien Hilfestellungen zu überprüfen.

Der Bund verlangt insgesamt eine intensivere Rechnungs- und Wirtschaftlichkeitskontrolle. Sei diese nicht mit den vorhandenen Instrumenten durchführbar, so könne man in einem nächsten Schritt die Möglichkeit einer unabhängigen Rechnungs-kontrollbehörde prüfen. (bw)

## «Ich denke nicht, dass sich Juventus allzu grosse Sorgen macht»

**Interview** YB-Captain Steve von Bergen zeigt sich vor der heutigen Partie in Turin beeindruckt von Juventus.

**Sie spielten von 2010 bis 2013 drei Jahre in Italien für Cesena und Palermo. Welche Erinnerungen haben Sie an die Partien gegen Juventus Turin?** Dass wir nicht viele Punkte holten. Genauer gesagt: Es war nur einer in sechs Partien. Juventus ist in Italien immer der Favorit, die Turiner sind auch ein Titelkandidat in der Champions League, haben in dieser Saison jedes Spiel gewonnen.



Und ich habe kürzlich eine Statistik gesehen, wonach Juventus nur 2 von 21 Heimspielen in der Champions League verloren hat.

**Was löst dies bei Ihnen vor dem Gastspiel am Dienstag aus?** Das ist natürlich eine ziemlich beeindruckende Statistik. Aber ich habe schon nach dem 0:3 zum Auftakt gegen Manchester United gesagt: Wenn wir in der Champions League punkten wollen, brauchen wir ein perfektes Spiel.

**Wie gehen Sie die Partie an?** Wir betrachten das Spiel als einen Cupmatch. Nur: Diesmal

sind wir die Kleinen. Wir werden mit viel Herz, Mut und mann-schaftlicher Geschlossenheit auftreten. Juventus ist sehr gut in Form. Aber wir werden nicht mit dem Gedanken auf den Platz gehen, schon verloren zu haben.

**Die Vorfreude dürfte trotz Ronaldos Fehlen gross sein.** Sie wird von Stunde zu Stunde grösser. Wir sind unheimlich stolz, in der Champions League spielen zu können. Jede Partie ist eine riesige Herausforderung. Eine, an der wir wachsen werden.

**Aufgezeichnet: dwu**

### Online

Der Liveticker, die entscheidenden Szenen im Video, Bilder und Interviews aus Turin: Wenn YB in der Champions League spielt, wirkt sich dies auch auf die Berichterstattung dieser Zeitung aus. Unter [uefa.derbund.ch](http://uefa.derbund.ch) finden Sie die wichtigsten Geschichten zur Königsklasse. (red)

[uefa.derbund.ch](http://uefa.derbund.ch)

### Champions League

Gruppe H		TC (Pay-TV)	18.55		
Juventus - Young Boys		TC (Pay-TV)	21.00		
Man United - Valencia		TC (Pay-TV)			
1. ManU	1	3	Valencia	1	0
2. Juventus	1	3	4. Young Boys	1	0

## Flughafen Belp profitiert von YB-Erfolg

Für den Regionalflughafen sind die Abflüge des Berner Fussballteams nach dem Aus von Skywork eine wichtige Einnahmequelle.

**Landegebühren** Das Grounding der Berner Airline Skywork hat auch für die Fussballmannschaft Young Boys Konsequenzen. Für die Reise nach Turin, wo die Mannschaft heute gegen Juventus spielt, bestieg die Mannschaft gestern Mittag am Flughafen Bern-Belp eine Maschine der Berliner Fluggesellschaft Germania.

Man sei zu europäischen Auswärtsspielen immer wieder und sehr gerne mit Sky Work gereist, sagt Stefan Stauffiger von der YB-Medienstelle auf Anfrage. Eine vertraglich festgeschriebene Zusammenarbeit habe es aber

nicht gegeben. «Insofern ist es nicht so, dass mit dem Grounding für uns ein fester Vertragspartner entfällt.» Dennoch bedaure man bei YB das Grounding sehr. «Wir sind jeweils sehr gerne mit der Berner Airline ab Bern gereist und sind stets bemüht, wenn immer möglich ab Bern-Belp zu fliegen.»

**Keine Partnerschaften**

Offenbar ist es nun kein Problem, andere Charterflüge zu finden, die für YB in Bern-Belp landen. Wie Stauffiger sagt, ändert sich im Vorgehen bei der Reiseplanung von YB auch nicht viel.

Wie bisher müsse man die einzelnen Möglichkeiten prüfen und sich danach für das beste Angebot entscheiden. «Dabei sind unterschiedliche Kriterien wie etwa die Grösse oder die Reichweite des Flugzeugs relevant.»

Aus der Zusammenarbeit von YB und der Berliner Fluggesellschaft Germania scheint aber keine dauerhafte Partnerschaft zu werden. Zu den nächsten europäischen Auswärtsspielen von YB in Valencia und in Manchester wird die Mannschaft voraussichtlich mit Helvetia anreisen, wie der Verein auf Anfrage mitteilt. Da der Fussballclub in

dieser Saison Fussballstadien in ganz Europa bespielt und in Bern auch europäische Gäste empfängt, ist dieses Bekenntnis zum regionalen Flughafen auch für Mathias Gantenbein, Direktor des Berner Flughafens, wichtig. «Wir schätzen die Treue von YB und übrigens auch vom SCB sehr», sagt Gantenbein.

**Hohe vierstellige Beträge**

Über die Treue und die emotionale Verbundenheit zum Berner Fussball hinaus seien die YB-Flugreisen ab und nach Bern aber auch wichtig für den Flughafenbetrieb. «Das zeigt einer-

seits, dass der Flughafen Bern für Regionale durchaus einen Nutzen bringt. Andererseits sind Charterflüge in dieser Grösse für uns auch finanziell wichtig», so Gantenbein weiter.

Allein die Mannschaft von YB startet und landet für die Auswärtsspiele in der Champions-League-Gruppenphase je dreimal in Bern. Bei drei Heimspielen besteht ausserdem die Möglichkeit, dass die YB-Gegner ebenfalls den Berner Flughafen anfliegen. Insgesamt könnten damit bis zum Dezember bis zu zwölf Mal Charterjets mit Fussballmannschaften in Bern starten und landen. Mit Passagiertaxen, Lande- und Handlinggebühren kommt bei Maschinen in dieser Grösse pro Hin- und Rückflug ein höher vierstelliger Betrag zusammen», rechnet Gantenbein vor. Für einen kleinen Flughafen, der vom gemischten Verkehr lebe, seien solche Gebühren sehr wichtig.

Ausserdem sei es jedes Mal auch schön, die Sportler in Bern zu begrüssen. «Diese Flüge sind immer auch sehr motivierend für unser Personal», sagt der Flughafenbetreiber.

**Noah Fend**